

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 31

Illustration: „-- nein, verboten ist es nicht, aber unsportlich“
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Paris tanzten bald wieder einmal die Leute von der Oper in Moskau.

Russische Filme wurden an Festivals aufgeführt und prämiert. Später liefen sie in allen Kinos. Auch bei uns.

Der russische Staatszirkus feierte Triumphe in Deutschland und England und in Frankreich.

Oistrach wurde in New York gefeiert.

Die Leningrader Symphoniker in Zürich.

Russische Schach-Spieler nahmen an Turnieren der freien Welt teil. Sie gewannen und man bewunderte sie.

Obwohl Pasternak den Nobelpreis wieder hergeben mußte.

Obwohl sich nichts, aber auch gar nichts geändert hatte.

Der einzige Unterschied zwischen 1956 und 1961: fünf Jahre ...

Es ist nachgerade sogar chic geworden, künstlerische Kontakte mit dem Osten zu pflegen. Man redet sich ein, daß das ein erster Schritt möglicher Annäherung sei. Und man sagt sich: nützt es nichts, so schadet's auch nichts. Wenn das politische Klima deshalb auch nicht besser wird, so haben wir doch immerhin Oistrach gehört und den Clown Popoff gesehen. Und das Bolschoi-Ballett. Und die Oper von Peking. Man sagt auch: was kann uns denn schon passieren, wenn einer geigt oder tanzt oder singt? Er ist ein Künstler und Kunst hat mit Politik nichts zu tun.

Man hat wieder Hornhaut am Trommelfell. Durch die Kreutzer-sonate klingt nicht mehr das Donnern der Panzer in Budapest.

Man hat wieder rosaroten Sand in den Augen. Man sieht nur noch, was man sieht. Zwischen den Tänzern aus Moskau steht nicht mehr plötzlich das Bild von Imre Nagy. Oh, nicht daß man ganz blind wäre und ganz taub. Man paßt schon auf. Man ist schon auf der Hut. Man weiß schon, daß da nicht ohne Nebenabsichten getanzt, gesungen, gegeigt, gerudert, gelaufen und mattgesetzt wird. Man ist sich klar über die Tatsache, daß hier ein Ablenkungsmanöver, westlichem Auge und Ohr wohlgefällig, vorgenommen wird. Man kennt die Absicht, aber man ist nicht verstimmt. Man fühlt sich erhaben. Man weiß sich ja immun gegen solche künstlerischen und sportlichen Annäherungs-Versuche.

Im Grunde hat man das Gefühl, die Russen zu düpiieren. Da meinen diese Naivlinge, wirklich, sie könnten die kommunistische Idee mit Geigen und Tanzen und Hüpfen verbreiten. Dummköpfe! Wir pikieren ja nur die Rosinen aus dem ungenießbaren Gugelhopf Sowjet-

union. Den Rest schieben wir natürlich angeekelt weg.

Und selbst wenn das stimmte (es stimmt aber nicht oder doch nicht ganz): wo bleiben die Gefühle, die uns im Oktober 1956 das Essen verfallten und den Schlaf raubten? Fünf Jahre nach Ungarn akzeptieren wir das alles wieder.

Ist Charakter wirklich eine so leicht-verderbliche Ware? Ist seine Haltbarkeit tatsächlich zeitlich limitiert? Gleicht er den Konserven, auf denen vermerkt ist: bis dann und dann zu gebrauchen?

Weil die Vergeßlichkeit eine der furchtbarsten Seuchen der Menschheit ist, weil die Trägheit der Herzen entsetzlich ist und die Gefahr, daß man zum Opfer seiner Wünsche werde, allzu groß, deshalb ist es gut, daß hie und da jemand aufsteht, dessen Gedächtnis ein bißchen länger ist.

Auch wenn es nur der Chef einer kantonalen Fremdenpolizei in der kleinen, unwichtigen Schweiz ist und sein Vorgesetzter.

Daß die aufstehen und sagen: nein, wir haben nichts vergessen und wir wollen auch nichts vergessen und wir glauben nicht an eine Besserung, weil dieses System keine Besserung zuläßt – also, daß die aufstehen und wenigstens das tun, was sie tun können, das ist zu beachten. Niemand hat das Recht, sie Schildbürger zu schimpfen.

Niemand hat das Recht, sie zu verunglimpfen.

Sie sind ehrenwerte Leute. Sie sind Männer, die ein Gewissen haben und ein Gedächtnis.

Ihr Entscheid, David Oistrach das Auftreten in Zürich zu untersagen, war richtig. Sie haben sich überlegt, worum es heute geht. Und sie sind zum Schlusse gekommen, daß man nicht mit der einen Hand nehmen und mit der anderen schlagen kann. Man muß, wenn es sich um den Kommunismus handelt, beide Hände zum Schlagen freihaben.



An ihrem kleinen Platz haben diese Männer einen Entscheid getroffen, der sie ehrt, ihrem Lande dient und der freien Welt, in der sie leben, ein Vorbild sein sollte.

Don Quixote 61

Im Mai 1961 hatte der Chef der kantonalen Fremdenpolizei zu Zürich über ein Gesuch zu befinden. Eine außerkantonale Konzertagentur bat um die Auftrittsbeurteilung für Oistrach David, Moskau, Geiger. Zur gleichen Zeit saßen im Kongreßhaus (nach dem sich auch dieser Oistrach sehnte) zwei Herren und spielten Schach. Sie taten es nicht zum Zeitvertreib, sondern als geistig schwerarbeitende Teilnehmer an einem internationalen Turnier, dessen Stars sie waren. Der eine Herr hieß Keres, der andere Petrosjan. Beide waren Sowjetrussen.

Zur gleichen Zeit konnte man im Schauspielhaus, einer städtisch subventionierten Bühne, das Schauspiel 'Mutter Courage' des Stückeschreibers Bert Brecht bewundern. Das Schauspiel zeigte den Krieg als eine notwendige Folge des Kapitalismus' und demonstrierte, wie der Kapitalismus buchstäblich seine eigenen Kinder verschlingt. Stückeschreiber Brecht war zu Lebzeiten überzeugter Kommunist. Nach dem Berliner Arbeiteraufstand vom 17. Juni richtete er eine Ergebnissadresse an den Präsidenten der DDR und desavouierte den Kampf der Proletarier.

Zur gleichen Zeit liefen in zwei Zürcher Kinos Filme des links-intellektuellen Italieners Michelangelo Antonioni. Ein drittes Kino

wies auf die demnächst erfolgende Premiere des Streifens 'Rocco und seine Brüder' hin. Der Regisseur des Filmes ist Lucchino Visconti, ein Vertreter der extremen Linken Italiens. Sein Film zeigt den Zerfall einer süditalienischen Familie; er läßt keine Gelegenheit aus, darauf hinzuweisen, daß das kapitalistische Mailand mit seinen Verlockungen die Grube ist, in die Rocco und seine Brüder fallen. Der Streifen endet damit, daß wenigstens einer der Brüder – Ciro – sein Glück findet. Es besteht im Anschluß an seine Arbeiterkollegen einer großen Autofabrik. Die Botschaft ist klar: Aufgehen im Proletariat als einziger Ausweg.

Zur gleichen Zeit konnte man in den Schalterhallen zürcherischer Banken Chinesen sehen, denen man allerdings nicht ansah, ob sie Rotchinesen oder Nationalchinesen seien.

DER SCHOKOLADEN-KNIGGE
In Kino- und Theaterpausen
sollst du Tobler-Schoggi schmausen.
Dein Herz wählt

Auch beim Sommerfest
der Jungen
Ist er
überaus beliebt
Und hat rasch
Erfolg errungen,
Weil man ihm
den Vorzug gibt.

Tilsiter
Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.